

Der Sockel im Dienst des Kunstwerks

23 regionale Kunstschaaffende spielen in der Kunsthalle Vebikus mit dem Verhältnis zwischen ihren Werken und dem Sockel, der die Objekte zur Geltung bringen soll. Ein Spannungsfeld, das bis in die Antike zurückreicht.

VON **ALFRED WÜGER**

Für einmal nicht oben, sondern lediglich im Erdgeschoss der Kunsthalle Vebikus fand am Mittwochabend die Vernissage zur neuesten Ausstellung statt. Viele Leute kamen, kein Wunder bei 23 Kunstschaaffenden, die ihre Werke zeigen; eng war's, das Publikum musste mit dem Gezeigten im wahrsten Sinne des Wortes auf Tuchfühlung gehen, manchmal sogar aufpassen, nicht darüber zu stolpern, wenn es sich etwa – wie bei Rosmarie Vogt-Rippmann – um eine Bodenskulptur handelte.

Anderes, wie die aufeinanderge-türmten Holzschnitt-Druckplatten von Jean-Jacques Volz oder die «Stele» von Anna Ninck, strebte unübersehbar in die Höhe, während Kurt Bruckners «Sogni d'oro, sogni d'argento, dormi contento» im Prinzip nur auf den Knien hätten betrachtet werden können. René Eiseneggerts «Styx» musste man in tief gebückter Haltung die Reverenz erweisen, um die Details zu studieren, wogegen bei Angelika Dreher's «Mond» solche Verrenkungen nicht erforderlich waren, denn das Werk begegnete einem mehr oder minder auf Augenhöhe.

«Da gruuset mi»

Das Thema der Ausstellung ist der Sockel respektive «SockL» in der eigenwilligen Schreibweise auf der Preisliste. Interessant ist insbesondere, wie als Maler bekannte Kunstschaaffende die Klippe umschifften, einen Sockel in die Präsentation ihrer Malerei mit einzubeziehen. Nadja Kirschgarten hängte ihr Bild ganz konventionell an die Wand und deutete mit zwei auf den Putz gemalten Strichen den Sockel an, Andreas Lüthi liess den Sockel aus der Wand wachsen, während Antonio Idone sein Schwarz-Weiss-Bild «Europa» kurzerhand auf der Staffelei präsentierte. «Ich habe es mit der Tinte aus dem Farbbeutel eines Tintenfisches, den ich im Meer gefangen hatte, gemalt», sagte der Künstler.

Gleich daneben stiess man auf das wohl ulkigste Objekt der Schau, ein Objekt, von dem eine Besucherin spontan sagte: «Da gruuset mi.» Es handelt sich



Jennifer Burkard erläutert den kunsthistorischen Reichtum der Beziehung zwischen Sockel und Kunstwerk.

Bild Michael Kessler

um wie Pfannkuchen aufeinandergeschichtete flauschige Scheiben, die in der Werkliste deklariert werden als «Tumbler-Rückstände». Die meisten sind grau, ein paar wenige dazwischen rosa, und die Künstlerin Sandra Fehr-Rüegg sagte dazu: «Meine Kleider tumbler ich nicht. Frotteetücher und Putzlappen aber schon. Davon kommen diese Rückstände.» Sandra Fehr-Rüegg hat sie während sechs Jahren gesammelt, und zwar nur während der Win-

terhalbjahre. «Es ist ein Sinnbild für die zunehmenden Allergien.»

Gegenwartsbezug und Tradition

Dass die Kunst, die noch bis zum 29. Januar 2017 in der Kunsthalle Vebikus zu sehen ist, erhebliche gesellschaftliche Relevanz beansprucht, zeigte sich in den regen Gesprächen unter den Vernissagesgästen. Dann beleuchtete die neue Kuratorin für Gegenwartskunst im Museum zu Aller-

heiligen, Jennifer Burkard, mit detailreichen Streiflichtern auf vier Epochen der Kunstgeschichte die reiche kunstgeschichtliche Ausprägung der Dynamik zwischen dem Sockel und dem Kunstwerk – angefangen bei den griechischen Säulen über das Herausheben der Kunst via Sockel aus dem Alltag und das Verlassen des Sockels etwa bei Rodins Grossskulptur «Die Bürger von Calais» bis hin zu den zeitgenössischen Bodenskulpturen von Carl Andre.